

## Predigt am Trinitatis-Fest, 12. Juni 2022 Erlöserkirchengemeinde Düsseldorf (SELK)

### Römer 11,32-36:

<sup>32</sup> Gott hat alle eingeschlossen in den Ungehorsam, damit er sich aller erbarme. <sup>33</sup> O welche Tiefe des Reichtums, beides, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes! Wie unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege! <sup>34</sup> Denn »wer hat des Herrn Sinn erkannt, oder wer ist sein Ratgeber gewesen«? (Jes 40,13) <sup>35</sup> Oder »wer hat ihm etwas zuvor gegeben, dass Gott es ihm zurückgeben müsste?« (Hiob 41,3) <sup>36</sup> Denn von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit! Amen.

Liebe Gemeinde, „das Christentum ist ein gescheitertes Projekt.“ So sagte es der Philosoph Peter Sloterdijk in einem Interview mit der Rheinischen Post zum Pfingstfest letzte Woche. Es habe zwar eine Erfolgsgeschichte im Blick auf „Nächstenliebe“ und die Schaffung eines Sozialstaates gehabt. Aber das sei heute durch weltliche Institutionen ersetzt worden. Dabei würden die Aktivisten von Greenpeace und Amnesty International „gelegentlich mehr leisten als mancher geweihte Geistliche“ (<https://rp-online.de/panorama/religion/peter-sloterdijk-das-christentum-ein-gescheitertes-projekt-aid-70725571>). Glauben könnte man akzeptieren im Sinne von „Orientierung an lebensleitenden Vorstellungen“. Mit anderen Worten: Kirche und Glauben sind dann in Ordnung, wenn sie einen praktischen Nutzwert für das tägliche Leben haben. Ein christlicher Begriff von Glauben habe „ohne den erhabenen Absurdismus keine Bedeutung“, meint Sloterdijk.

Diesen „erhabenen Absurdismus“ sieht er vor allem im Glauben an die Auferstehung Jesu Christi von den Toten. Er würde ihn wahrscheinlich genauso im Bekenntnis der Kirche zu dem einen Gott in drei Personen sehen, das wir heute feiern. Denn es gibt wohl kaum ein Fest im Kirchenjahr, das für den Normalsterblichen so weit weg liegt wie eben dieses Fest. Diese Lehre vom Dreieinigen Gott scheint ja das Paradebeispiel dafür zu sein, wie weit sich die Kirche mit ihrer Verkündigung von den Menschen mit ihren wirklichen Problemen entfernt hat.

Der Apostel Paulus fand das Bekenntnis zu diesem dreieinigen Gott überhaupt nicht „absurd“. Im Gegenteil: Der hätte sich zutiefst darüber gewundert, wie man überhaupt auf die Idee kommen kann, dass das Reden über Gott mit uns und unserem Leben nichts zu tun haben könnte. Denn wenn wir vom dreieinigen Gott reden, geht es nicht um Mathematik und auch nicht um einen praktischen Nutzwert für das tägliche Leben. Vielmehr können wir der Epistel des heutigen Festtags **drei Aussagen über Gott** entnehmen, über die es sich auch für Philosophen nachzudenken lohnt: **(1.) Gott ist unvorstellbar. (2.) Gott stellt uns vor sich. (3.) Gott stellt sich uns vor.**

#### I.

Liebe Gemeinde, Sloterdijk bezweifelt, dass man zugleich moderner Mensch und Christ sein könne. Ich denke, dass das nicht so sehr an der Bibel liegt, sondern an unseren Alltagsvorstellungen von Gott. In vielen Witzen erscheint dieser Gott als alter Mann mit Bart, den man oft durch den Apostel Petrus ersetzen könnte. Meist kommt dieser Gott dabei ganz gut weg. Er wirkt wie ein humorvoller Herr, der, wenn es drauf ankommt, ganz gerne fünf gerade sein lässt. Vor allem aber erscheint Gott nicht nur in diesen Witzen immer als eine Art von Jenseitsgottheit: Mit dem Gott, von dem in diesen Witzen die Rede ist, haben wir immer erst zu tun, wenn wir tot sind – und dann ist es immer noch früh genug, sich einen flotten Spruch auszudenken, um den lieben Gott davon zu überzeugen, dass man in den Himmel gehört.

Eine weitere Alltagsvorstellung von Gott ist die eines Erziehungshelfers, der Eltern hilft, ihren Kindern anständiges Benehmen beizubringen: „Der liebe Gott sieht alles!“ Gewiss, dieser Missbrauch Gottes ist heute nicht mehr so verbreitet wie früher. Doch entsprechende Traumata stecken auch heute noch in den Köpfen vieler Menschen drin und verhindern in

vielen Fällen, dass Menschen mit Gott irgendetwas Positives verbinden können. Oder der liebe Gott wird als eine Art von Zeremonienmeister gesehen, der bestimmten Familienfeiern noch einmal ein ganz besonderes Flair verleiht. Normalerweise hat dieser Zeremonienmeister mit unserem Leben nicht viel zu tun; aber zu bestimmten gesellschaftlichen Anlässen wie Taufen, Konfirmationen und Trauungen haben wir ihn ganz gerne mit dabei, wird doch die Feierlichkeit der Handlung durch das Religiöse enorm erhöht. Und auch bei der Beisetzung eines Menschen ist der liebe Gott dann oft wieder sehr willkommen, auch wenn der Verstorbene nach seiner Konfirmation die Kirche kaum mehr von innen gesehen hatte.

Einige schätzen den lieben Gott auch in der Gestalt eines Feld-, Wald- und Wiesengottes, den man in der freien Natur, im Rauschen der Blätter oder im unvergesslichen Anblick des Alpenglühens zu erfahren meint. Gott – der Mann für romantische Stunden im Grünen, der für Flutkatastrophen und Erdbeben natürlich nicht zuständig ist.

Und schließlich gibt es Menschen, für die Gott für die Heiligsprechung von Menschen und Programmen zuständig ist. Ob ein Größenwahnsinniger Gefreiter sich hierzulande auf die „Vorsehung“ beruft und damit seine Gräueltaten noch mit einem scheinbar frommen Mäntelchen umgibt, ob sich ein Präsident von Gott persönlich beauftragt fühlt, einen Kreuzzug gegen das Böse zu starten, ob Terroristen mit dem Ruf „Gott ist groß“ Menschen ermorden, die sie für Gegner ihres Glaubens halten, ob ein orthodoxer Patriarch den brutalen Angriffskrieg seines Präsidenten rechtfertigt oder ob Menschen ihre ganz privaten Verfehlungen mit dem Hinweis darauf zu rechtfertigen suchen, dass Gott sie doch nun einmal so geführt habe – immer wieder muss Gott gleichsam als Auftraggeber für Handlungen herhalten, die wahrlich kaum in seinem Sinne sein dürften.

Kein Wunder, dass die Religionskritik der beiden letzten Jahrhunderte diese ganzen Gottesvorstellungen gründlich auseinandergenommen und deutlich gemacht hat, wie primitiv, wie menschlich beschränkt hier über Gott gedacht wird. Und kein Wunder, dass es dann Menschen gibt, die glauben, das Christentum habe sich mit der Schaffung des Sozialstaates erledigt oder die meinen, dass sich wirkliches Wissen über unsere Wirklichkeit nur durch die exakten Wissenschaften, also die Naturwissenschaften, vermitteln lässt. Demnach könne Gott nicht existieren.

Tatsächlich existiert Gott auch nicht – im Sinne dessen, wie diese Kirche hier existiert. Er ist nicht ein Gegenstand, den wir mit unseren technischen Mitteln untersuchen könnten, dessen Vorhandensein und Beschaffenheit wir fassen und beschreiben könnten. Darum gibt es auch diesen Gott mit Rauschebart, den Schönwettergott, den Gott, der alles abnickt, was ich tue, nicht. Das ist alles viel zu primitiv über Gott gedacht, wie uns Paulus hier sehr eindrücklich vor Augen stellt: *„O welch eine Tiefe des Reichtums, beides, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes!“* staunt er. Gott ist tatsächlich unvorstellbar für uns Menschen, unvorstellbar größer, weiser, gewaltiger, als wir es jemals zu ermessen vermögen. Wenn wir heute davon hören, was Wissenschaftler über die Größe des Weltalls, über die Existenz von Parallelwelten, über den absolut genialen Aufbau der Erbinformation von uns Lebewesen und über noch so viel mehr herausgefunden haben, dann beginnen wir zu erahnen, wie lächerlich unsere selbst gebastelten Vorstellungen von Gott sind. Und doch: Gott ist immer noch größer, als wir es zu erahnen vermögen. Ihm begegnen wir nicht bloß da, wo wir mit unserem Denken an Grenzen stoßen. Vielmehr sind alle Dinge *„von ihm und durch ihn und zu ihm“*, wie der Apostel hier sagt. Nichts gibt es also auf der ganzen Welt und in unserem Leben, in dem wir Gott nicht begegnen würden. Ja, das ist wirklich unvorstellbar.

## II.

Das gilt gerade auch für sein Handeln in der Geschichte, wie Paulus hier deutlich macht. Denn aus dem Ablauf der Geschichte, aus dem, was wir tagtäglich in den Nachrichten miterleben müssen, können wir wahrlich nicht entnehmen, dass es Gott geben muss und was das denn für ein Gott ist, der hinter all dem steht, was in dieser Welt geschieht. Was ist

das für ein Gott, der es zumindest zulässt, dass so ein winziges Virus so viel Leid und Tod über die ganze Welt bringt, mögen wir fragen. Was ist das für ein Gott, der es zumindest zugelassen hat, dass so viele Menschen bei der Flutkatastrophe im Ahrntal ihr Leben und ihre Existenz verloren haben. Was ist das für ein Gott, der es zumindest zugelassen hat, dass in seiner Kirche, die doch seine Menschenliebe vermitteln soll, so viele Missbrauchstaten geschehen sind – und dass die dafür Verantwortlichen bisher kaum zur Rechenschaft gezogen wurden? Was ist das für ein Gott, der mich in meinem Leben so viel Schweres, so viel scheinbar völlig Sinnloses hat erfahren lassen, mögen auch manche unter uns hier fragen. Wenn wir singen: „Lobe den Herren, der alles so herrlich regieret“, dann ist das oft genug ein Bekenntnis gegen allen Augenschein, gegen alle Erfahrung. Denn, so weiß es auch der Apostel Paulus, „wie unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege.“ Darum versuche ich gar nicht erst, diese Wege zu begreifen. Mit unseren Möglichkeiten kommen wir da nicht heran.

Angesichts solcher Erfahrungen in der Geschichte und in ihrem eigenen Leben erklären nicht wenige Menschen, mit Gott nichts mehr zu tun haben zu wollen. Ich kann das gut verstehen. Aber mitunter steckt da auch eine sehr schlichte Gottesvorstellung dahinter: Als ob wir Gott gleichsam bestrafen oder gar erpressen könnten, indem wir uns von ihm abwenden, als ob Gott gleichsam ein Lieferant sei, der von unseren Aufträgen, von unserem Wohlwollen abhängig sei! Dabei bestrafen wir uns mit solch einer Reaktion höchstens selber, wie der Apostel hier deutlich macht. Wir verschließen die Augen einfach nur vor der Wirklichkeit. Und diese Wirklichkeit besteht darin, dass Gott uns vor sich stellt, dass er uns nicht loslässt, dass wir uns vielmehr vor ihm zu verantworten haben und ihm dabei nicht entkommen können, was wir auch unternehmen mögen, was für scheinbar kluge oder dumme Argumente wir auch gebrauchen mögen, um uns Gott vom Hals zu halten. Irgendwo haben wir Menschen dafür ein Gespür, dass wir mit unserem Leben vor diesem wirklichen, diesem lebendigen Gott stehen, haben immer wieder unwillkürlich das Bedürfnis, uns selber und unser Tun zu rechtfertigen, uns selber von Schuld freizusprechen und sie umso mehr bei anderen zu finden, haben wir auch ein Gespür dafür, dass uns unser Gewissen nicht einfach nur anezogen ist, sondern dass sich darin eben dieses Wissen äußert, dass wir mit unserem Leben vor Gott, dem Richter, stehen. Doch was wir auch anstellen mögen: Dem Urteil dieses Gottes, von dem und durch den und zu dem alle Dinge sind, der der Schöpfer des Weltalls und der Herr der oft so unbegreiflichen Geschichte dieser Welt und unseres Lebens bleibt, dem Urteil dieses Gottes über unser Leben können wir uns nicht entziehen: „Gott hat alle eingeschlossen in den Ungehorsam“, sagt Paulus hier. Niemand von uns kommt da raus aus dieser Situation, erst recht nicht dadurch, dass er leugnet, dass es ihn, diesen urteilenden, diesen richtenden Gott überhaupt gibt.

### III.

Und wenn wir so weit gekommen sind, dann können wir überhaupt erst anfangen zu erahnen, was es bedeutet, dass wir uns in der Kirche zu dem dreieinigen Gott bekennen. Es bedeutet: Solange wir uns selber den Kopf darüber zerbrechen, wer denn Gott in Wirklichkeit ist, werden wir letztlich nur zu dem Ergebnis kommen: Gott ist unvorstellbar. Er sprengt alle Gedanken, die wir uns über ihn machen mögen. Und wenn wir auf das sehen, was wir in der Geschichte erleben, wenn wir auf das hören, was uns unser Gewissen sagt, dann mögen wir vor diesem Gott geradezu Angst bekommen. Dann mag uns dieser Gott wie ein Monster erscheinen, wie einer, vor dem wir wirklich nur weglaufen können.

Doch das ist es, was wir nun heute am Trinitatisfest feiern: Gott ist in Wirklichkeit ganz anders, als wir ihn von uns aus erkennen können. Gott ist ganz anders, als wir uns ihn vorstellen. Das dürfen wir wissen, weil Gott selber sich uns vorgestellt hat, weil er selber sich uns zu erkennen gegeben hat. Der unvorstellbare Gott hat sich uns vorgestellt in einem Menschen namens Jesus Christus. In ihm ist er ganz klein und schwach geworden, hat sich ganz auf unser menschliches Niveau begeben, ja mehr noch: Er hat für uns gelitten und ist für uns gestorben. Gott durchkreuzt im wahrsten Sinne des Wortes all unsere Vor-

stellungen von ihm und macht uns deutlich, dass er in seinem tiefsten Wesen nichts anderes als Liebe, unendliche Liebe ist, Liebe, die dazu bereit ist, das Leid von uns Menschen selber auf sich zu nehmen.

Das könnte man mit Sloterdijk in der Tat als „*erhabenen Absurdismus*“ bezeichnen, denn solche Liebe passt nicht zusammen mit unserer Logik. Sie zielt auch nicht auf einen praktischen Nutzwert für unseren Alltag. Würde Liebe einen Nutzwert bekommen, würde sie zu einer Geschäftsbeziehung verkommen, die den Namen „Liebe“ nicht mehr verdienen würde. Gottes Liebe sucht nicht unsere Frömmigkeit, unser soziales Engagement, unsere Hilfsbereitschaft oder sonst irgendeine Leistung oder einen Vorzug von uns. Sie zielt auf uns als Person, so wie wir sind, mit allen guten und schlechten Seiten, mit dem, wofür wir Anerkennung bekommen, wie mit unseren Abgründen.

Logisch fassen können wir diese Liebe nicht. Wir können diese Tiefe des Reichtums, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes nicht ausloten. Dafür kann uns nur Gott selber die Augen öffnen, dass wir das glauben und annehmen können in der Kraft des Heiligen Geistes. Der allein kann dieses Wunder in uns wirken, dass Gott die beglückendste Entdeckung unseres Lebens ist, die wir gar nicht für uns behalten können. Der allein kann dieses Wunder in uns wirken, dass wir angesichts dessen, was wir in dieser Welt und in unserem Leben erfahren, nicht an Gott irre werden, sondern ihn im Gegenteil loben und uns an ihm freuen. Sein Geist allein kann dieses Wunder in uns wirken, dass wir nicht länger vor Gott fliehen und uns vor ihm selber zu rechtfertigen versuchen, sondern erkennen, wie seine Liebe alle Trennung von ihm überwindet.

Diesen Gott feiern wir heute. Wir brauchen nicht länger über ihn zu spekulieren oder vor ihm wegzulaufen. Er selber hat sich uns ja bekannt gemacht durch Jesus Christus. „*Von ihm*“ – wörtlich: aus ihm heraus – sind alle Dinge entstanden; er ist der Schöpfer der Materie und der Schöpfer alles Lebens. „*Durch ihn*“, durch sein Wort, das in Jesus Mensch wurde, wird alles erhalten. Und das alles mit dem Ziel, dass es wieder „*zu ihm*“ komme, zu ihm hin ausgerichtet, mit seinem Geist erfüllt werde. Dem dreieinigen Gott sei Ehre in Ewigkeit! Amen.

© Pfr. Gerhard Triebe

**ELKG<sup>2</sup> 492,1-5** (Was alle Weisheit dieser Welt) oder  
**ELKG<sup>2</sup> 494** (Brunn allen Heils, Dich ehren wir = EG 140)

**Bibeltexte:** © Lutherbibel, revidiert 2017 | © 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart